

GUIDO HINTERKEUSER

Zwischen Aneignung und Erneuerung

Die Wohn- und Paradeappartements des ersten preußischen
Königs Friedrich I. im Berliner Schloss

Geschichte, Gestalt und Ikonographie der barocken Wohn- und Paraderäume im Berliner Schloss sind in den letzten Jahrzehnten gut erforscht worden.¹ Weniger gilt dies für die Funktion der Räume und hier insbesondere ihre wichtige Rolle innerhalb des höfischen Gesandtenzeremoniells. Zwar hat Erich Konter 1984 beziehungsweise 1991 eine detaillierte Studie zu den Raumnutzungen des Berliner Schlosses vorgelegt.² Allerdings stülpte er dabei der kurfürstlich-königlichen Residenz das Versailler Vorbild doch etwas allzu unkritisch über und vernachlässigte so Berliner Eigenheiten und Traditionen. Auch ließ Konter zum einen die zeitgenössischen Inventare,³ zum anderen die Zeremonialakten außer acht, die damals in Ausschnitten auch schon zugänglich waren, sei es über das *Theatrum Europaeum* oder Johann Christian Lünigs *Theatrum Ceremoniale Politicum*.⁴ Erst seit 2009 freilich liegen die im Dresdner Hauptstaatsarchiv aufbewahrten *Ceremonial-Acta* Johann von Bessers vollständig gedruckt vor, was nunmehr eine systematische Beschäftigung mit den Gesandtenempfangen im Berliner Schloss zur Zeit Friedrichs III./I. (reg. 1688–1713) ermöglicht.⁵ Eine umfassende Auswertung dieser Akten kann im Rahmen der folgenden Untersuchung nicht geleistet werden, doch lassen die ausgewählten Beispiele durchaus eine neue Sichtweise auf die Raumnutzung der barocken Wohn- und Paraderäume im Berliner Schloss zu.

Die Bedeutung der zeremoniellen Selbstdarstellung für die frühneuzeitlichen Höfe hat Barbara Stollberg-Rilinger in den letzten Jahren detailliert herausgearbeitet, darunter 1997 in einer Studie speziell zum brandenburgisch-preußi-

¹ Liselotte WIESINGER, Deckengemälde im Berliner Schloß, Frankfurt am Main/Berlin 1992; Guido HINTERKEUSER, Andreas Schlüter and the *Paradekammern* in the destroyed *Schloß* in Berlin, in: *Struggle for Synthesis. The Total Work of Art in the 17th and 18th Centuries*, Kongress Braga 1996, Akten Lissabon 1999, Bd. 2, S. 369–378; Goerd PESCHKEN/Liselotte WIESINGER, Das königliche Schloß zu Berlin. Bd. 3: Die barocken Innenräume, Text- und Tafelbd., München/Berlin 2001.

² Erich KONTER, Aspekte der Organisation der Gesellschaft und des architektonischen Raumes im Absolutismus. Dargestellt am Beispiel Brandenburg-Preußens, des königlichen Schlosses in Berlin und seiner Nutzung, Diss. Hamburg 1984; Erich KONTER, Das Berliner Schloß im Zeitalter des Absolutismus. Architektursoziologie eines Herrschaftsortes, Berlin 1991.

³ Vgl. Anm. 20, 21.

⁴ Vgl. Guido HINTERKEUSER, Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin 2003, S. 409–410, Katalog Teil II, 1701, 17. November; S. 411, Katalog Teil II, 1703, 15. Januar; S. 414, Katalog Teil II, 1705, 11. Mai.

⁵ Johann von BESSER, *Ceremonial-Acta*, bearb. von Vinzenz Czech und Holger Kürbis, Heidelberg 2009 (Schriften, hg. von Peter Michael Hahn und Knut Kiesant, Bd. 3).

schen Hof.⁶ Zu Recht hat sie betont, dass der Adressat aufwendiger zeremonieller Gesandtenempfänge vor allem die europäische Öffentlichkeit war, in deren Machtgefüge der aufstrebende Staat den ihm zustehenden Platz suchte. Im äußeren Schein des Zeremoniells spiegelt sich die wahre Macht und Souveränität des Staates wider, die umgekehrt eben unvollständig wird, wenn die zeremonielle Anerkennung durch auswärtige Mächte versagt bleibt. Die von dem Fürsten, in diesem Fall dem selbstgekrönten König beanspruchte Ehre ist das eine, die ihm tatsächlich zugestandene Ehre das andere. Deshalb spielen Zeremonialfragen denn auch eine derart bedeutende Rolle. Im *Ceremoniale Brandenburgicum* heißt es: »Die Hoheit und Macht der Potentaten und Fürsten der Welt / leuchtet zwar sonderlich in Dero Landen hervor / [...] Aber es glänzet dieselbige noch heller / wann andere Mächtige selbst dieselbe consideriren.«⁷

Einleitend mögen zwei Beispiele eine Vorstellung vom Ablauf des Zeremoniells am kurbrandenburgischen bzw. am brandenburgisch-preußischen Hof vermitteln, und zwar jeweils für eine sogenannte *Audientz publique*. Das erste Beispiel stammt aus dem Jahr 1698, also drei Jahre vor der Erlangung der Königswürde 1701 und einige Monate, bevor unter der Ägide von Andreas Schlüter die tiefgreifenden Umbauarbeiten am Schloss einsetzten. Am 6. Februar 1698 erhielt der hannoversche Gesandte Graf de Noyelle seine *Audientz publique*, über die Johann von Besser in den Zeremonialakten berichtet:

»Der Cämmer von Tiefenbrock und ich, der CeremonienMeister, holten ihn in Begleitung der gewöhnlichen 2. Cammer und 2. Hofjunckern, in 3. jede mit 6. Pferden bespannten Kutschen ab. [...] Der Schloßhauptmann, empfing ihn, wie gewöhnlich, an der Kutsche, der Herr Oberhofmarschall an der Mitte der Stiege, der Herr Ober-Cämmerer in der ersten Antichambre, und geschah dies alles mit den gewöhnlichen Ceremonien, nur daß bei dieser Audientz, die beiden Capitains des Gardes, das erste Mahl die Gesandten zu empfangen angefangen, der Capitain von den Schweitzern auf der Stiege blieben, da seine Schweizer Wacht angehet, und der Capitain des Gardes du Corps in der Sale des Gardes, wo die Schweizer aufhören u. die Gardes du Corps angehen. Er hatte Seine Audientz gleich nacheinander bei Se. Ch. D. bei dero Gemahlin, bei dero ChurPrintzen u. Churfürst. Printzessin.«⁸

Acht Jahre später, am 9. April 1706, erfolgte die Audienz des englischen Ambassadeurs, die Lünig in seinem 1719/1720 erschienenen *Theatrum Ceremoniale Politicum* beschrieb. Inzwischen hatte die Rangerhöhung stattgefunden, und der 1698 unter Andreas Schlüter begonnene Umbau des Schlosses war weit vorangeschrit-

⁶ Barbara STOLLBERG-RILINGER, Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte N.F. 7, 1997, S. 145–176.

⁷ [Zacharias ZWANTZIG], Ceremoniale Brandenburgicum, Tremonia 1699, fol. 1r–1v (Vorrede). – Zu dem anonym erschienenen Werk siehe: Miloš VEČ, Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation, Frankfurt a. M. 1998, S. 15–24 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 106).

⁸ BESSER 2009 (wie Anm. 5), S. 63–64.

ten.⁹ Lünigs Beschreibung ist etwas ausführlicher als die vorige, indem sie auch auf die Einfahrt der Kutschen in das Schloss und die zeremonielle Differenzierung der beiden Höfe eingeht. Die schrittweise Annäherung über den äußeren Vorhof in den Haupthof (Abb. 1) gehörte aber bereits seit vielen Jahrzehnten zum Standard des brandenburgischen Gesandtenzeremoniells und hat auf jeden Fall auch 1698 stattgefunden.

»und am 9. Vormittags hatte dieser seine öffentliche Audience mit folgenden Solennitäten: Die Suite passirete über die Schleuse und Freyheit, und fand auf dem äußern Schloß-Platz eine Bataillon Fusiliers, auf dem innern aber eine Bataillon Grenadiers, welche beyderseits mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Parade machten.

Bei dem Absteigen vor dem Großen Portal wurde des Herrn Ambassadeurs Excellenz von dem Herrn Ober-Schencken und denen Hof-Junckern empfangen und die große Treppe, welche von beyden Seiten mit 100. Schweitzern in ihren Paradekleidern besetzt war, hinauf geführt; oben wartete des Herrn Schloß-Hauptmanns [Exzellenz], und in dem ersten Vorgemach des Herrn Obermarschalls Exzellenz mit denen Cammer-Junckern, in dem Gemach vor dem grossen Audienz-Saal aber Se. Hochgräfl. Exzellenz der Herr Obriste, als welcher mit denen gesamten würcklichen Cammer-Herrn umgeben des Herrn Ambassadeurs Exzellenz, die sie in der Mitte sothanen Gemachs empfingen und complimentierten auch in den Audienz-Saal einführeten.«¹⁰

Was den Ablauf des Zeremoniells betrifft, so sind die beiden Gesandtenempfänge von 1698 und 1706 weitgehend identisch. Es ist nicht erkennbar, dass hier nach der am 18. Januar 1701 erfolgten Krönung noch umfassende Angleichungen an royale europäische Standards hätten erfolgen müssen. Interessanter ist die Frage, ob und wie man das neue Schloss, nachdem es ab 1698 umgebaut wurde, auch speziell an die Erfordernisse des Gesandtenzeremoniells anpasste.

Die Einfahrt in das Schloss erfolgte während der gesamten Regierungszeit Friedrichs I. über den äußeren Schlosshof, der auch als Großer Schlosshof bezeichnet wird (Abb. 2). Sowohl dem hannoverschen Gesandten 1698 als auch dem englischen Gesandten 1706 bot sich in diesem Hof weitgehend dasselbe Bild. Niedere Altangebäude umschlossen ihn von drei Seiten (Abb. 1), während die östliche Seite von dem hohen Quergebäude aus dem späten 16. Jh. und dem links daran anschließenden, erst in den 1680er Jahren errichteten niedrigeren Alabastersaal begrenzt wurde (Abb. 3). Unter dem Alabastersaal befand sich die relativ unauffällige, doch dafür um so bedeutendere Zufahrt in den inneren Schlosshof. Auf Johann Stridbecks Zeichnung ist die dunkle Öffnung hinter dem Segmentbogen deutlich zu erkennen. Sie war ohne besondere architektonische Gestaltung

⁹ Zum Umbau des Berliner Schlosses durch Andreas Schlüter: Goerd PESCHKEN, *Das königliche Schloß zu Berlin*. Bd. 1: Die Baugeschichte von 1688–1701, München 1992; Bd. 2: Die Baugeschichte von 1701 bis 1706, Berlin/München 1998; HINTERKEUSER 2003 (wie Anm. 4); Guido HINTERKEUSER, *Andreas Schlüter und das Berliner Schloss: Architektur*, in: Andreas Schlüter und das barocke Berlin, hg. von Hans-Ulrich KESSLER für die Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (Ausst.-Kat. Berlin) Berlin/München 2014, S. 258–285.

¹⁰ Johann Christian LÜNIG, *Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum oder Historisch- und Politischer Schauplatz aller Ceremonien*, Leipzig 1719, Bd. 1, S. 643–644.

und außerdem noch merklich nach Norden, aus der Mittelachse heraus, versetzt, so dass sie innerhalb des Großen Hofes nicht sonderlich hervorstach. Da sie nicht in der Mittelachse lag, führte sie ferner auch nicht mittig in den inneren Hof, den Kleinen Schlosshof, wie schön aus der Vogelschau von La Vigne (Abb. 1) hervorgeht, auf der sich die Öffnung der unter dem Alabastersaal befindlichen Durchfahrt gut erkennen lässt. Die völlig unscheinbare formale Gestaltung und Anordnung dieser wichtigen Verbindung zwischen den Höfen war also nicht kongruent mit ihrer funktionalen Bedeutung.

Man mag solche Gegensätze darauf zurückführen, dass das Berliner Schloss im ausgehenden 17. Jahrhundert ein über Jahrhunderte gewachsenes Konglomerat bildete. Andererseits nutzte man den 1698 eingeleiteten Umbau aber auch nicht, um sie zu beseitigen, was darauf schließen lässt, dass man sich nicht an ihnen störte. Darüber hinaus schuf Schlüter mit seinem Schlossmodell neue Widersprüche zwischen Inhalt und Form. Denn am Schlossplatz bildete nicht etwa das große, triumphtorartige Portal mit den vier mächtigen Kolossalsäulen, eine seiner eigenwilligsten Erfindungen, den Eingang in das Schloss (Abb. 4), sondern das kleine Portal links daneben, das 1682 unter dem Großen Kurfürsten (reg. 1640–1688) errichtet worden war¹¹ und auch in Schlüters Umbauplänen nicht zur Disposition stand, weil es den zeremonialen Zugang in das Schloss bildete. Ein um 1708 entstandener Kupferstich veranschaulicht, wie sich der feierliche Einzug einer achtspännigen Kutsche, der zwei Sechsspänner voranfahren, an Schlüters großem Portal I vorbei bewegt und erst durch das kleine Portal, das in den äußeren Hof führt, in das eigentliche Schloss gelangt. Es ist dasselbe Portal, das auf Stridbecks Ansicht von seiner anderen Seite, nämlich vom Großen Schlosshof aus, zu sehen ist, und zwar im Hintergrund rechts neben dem hohen Quergebäude (Abb. 2). In der zugehörigen Bildlegende wird es mit der Ziffer 4 bezeichnet als »der Eingang oder Porten.«.

Sobald sich die beiden Gesandten aber vom äußeren Großen Schlosshof in den Kleinen Schlosshof begeben hatten, sahen sie 1698 beziehungsweise 1706 jeweils etwas anderes. Noch 1698 war der Hof mit uneinheitlich hohen Gebäudetrakten umbaut (Abb. 1). Der Zufahrt frontal gegenüber, im Osten, lag ein im Kern bereits im 15. Jahrhundert entstandener Flügel, der lange die kurfürstlichen Wohngemächer aufgenommen hatte und zudem die Zeremonialsuite für Gesandtenempfänge enthielt (Abb. 5), von der in den beiden Berichten die Rede war. Sie lag im zweiten Obergeschoss, und zwar links der beiden Treppentürme, von denen der dickere von beiden eine Reitschnecke aufwies. Man kann nur spekulieren, welchen von beiden der hannoversche Gesandte 1698 genommen hatte. Diese Suite, die auf Stridbecks »Prospect des Inneren: Hoffes« mit der Ziffer 1 (»Chur Fürst: gemächer«) markiert ist, sollte auch nach dem Umbau des Schlosses, das sei hier vorweggenommen, an dieser Stelle verbleiben. Rechts der beiden Treppentürme schloss sich, wiederum im zweiten Obergeschoss, die Zeremonialwohnung

¹¹ HINTERKEUSER 2003 (wie Anm. 4), S. 81.

der Kurfürstin an, eine Disposition, die ebenfalls Schlüters Umbau überdauerte. Bei dem rechtwinklig anschließenden Trakt auf der rechten Seite von Stridbecks Ansicht handelt es sich um den im 16. Jh. zur Zeit der Einführung der Reformation in Brandenburg entstandenen Joachimbau mit seinem markanten, an den Torgauer Schlossbau angelehnten Wendelstein.¹² Obwohl in diesem Hof sicherlich der künstlerisch aufwändigste und auffallendste Bauteil, spielte der Wendelstein für das barocke Zeremoniell keinerlei Rolle, obwohl er auch nicht älter war als die beiden schräg gegenüberliegenden Türme. Auch hier treffen wir also wieder auf eine Diskrepanz zwischen Formen und Funktionen. Auf der linken Seite, der zum Lustgarten ausgerichteten Nordseite, sieht man einen altanartigen Flügel, der deutlich niedriger als die beiden übrigen Trakte ausfällt. Mehrfach in der Geschichte des Schlosses stand zu Debatte, ihn so niedrig zu belassen und das Schloss nach Norden als Dreiflügelanlage zu öffnen. Schlüters Schlossmodell von 1698, das die Vision eines am römischen Palastbau orientierten geschlossenen Vierkants verfolgte, sah das Gegenteil vor. Folglich ließ Schlüter den Flügel aufstocken, setzte ihm also neben einem abschließenden Mezzaningeschoss noch ein weiteres Vollgeschoss auf, das auf der Höhe des zweiten Obergeschosses des Altbaus lag. Darin richtete er die berühmten Paradekammern ein, die direkt an die Zeremonialräume und die davon rechtwinklig abbiegende Geheime-Rat-Stube (Raum 796), deren nach Westen gerichtete Fenster – Stridbeck zeichnet hier drei schmale Fenster – dabei teilweise in Türdurchgänge für die neuen Paradekammern umgewandelt wurden.

Als der englische Ambassadeur im April 1706 seine Audienz am Berliner Hof erhielt, präsentierte sich der Kleine Hof bereits in völlig neuem Gewand, das ein Ergebnis des Schlüterschen Umbaus war – während sich die Gestalt des äußeren Hofes nicht verändert hatte. Innerhalb von nur acht Jahren war der Kleine Hof auf drei Seiten vollständig umgestaltet worden (Abb. 6). Der niedrige Flügel auf der Lustgartenseite war bereits auf die Höhe der übrigen Trakte hochgezogen – mit den neuen Paradekammern im obersten Vollgeschoss und der Kunstkammer im darüberliegenden Mezzanin – und gleichfalls mit einer modernen Fassadengliederung versehen worden. Seine Mitte, die schon im Vorgängerbau durch einen vorspringenden Altan mit den seitlich flankierenden Läufen einer Freitreppe akzentuiert war (Abb. 5), wurde nun durch einen dreiachsigen Treppenhausrisalit, ein weiteres Meisterwerk Schlüters innerhalb seines Schlossumbaus, hervorgehoben. Er findet sich ein zweites Mal an dem zum Schlossplatz gelegenen Flügel, an der Stelle des Renaissance-Wendelsteins des Joachimbau, den Schlüter seinen Ideen opferte. Und schließlich präsentierte sich auch der mittlere, östliche Flügel in gänzlich veränderter Gestalt, nämlich mit einem monumentalen fünfachsigem

¹² Guido HINTERKEUSER, *Sächsische Architektur für Brandenburg. Der Johann-Friedrich-Bau von Schloss Hartenfels in Torgau und das Berliner Schloss unter Kurfürst Joachim II. (1535–1571)*, in: *Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit*, hg. von Harald Marx und Cecilie Hollberg für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (Ausst.-Kat. Torgau), Dresden 2004, S. 220–235, hier S. 225–227.

Treppenhausrisalit (Abb. 6), der die beiden heterogenen Renaissance-treppentürme ersetzte (Abb. 5), zugleich aber auch im Hegelschen Sinne aufhob, barg doch das darin enthaltene und vollständig neu errichtete Treppenhaus sowohl eine normale Treppe als auch einen als Rampe geführten Lauf (Abb. 7).

Die Ansicht dieses neuen Hofes mit seinen drei Risaliten, die durch eine umlaufende zweigeschossige Galerie miteinander verbunden waren, dürfte 1706 seine Wirkung auf den englischen Ambassadeur nicht verfehlt haben. Aus der dunklen Durchfahrt, die die Höfe verband, gelangte er in einen modern gestalteten Hof, der anzeigte, dass er sich nun dem Inneren des Schlosses näherte. Dass die vierte Fassade des Hofes, also die von Quergebäude und Alabastersaal, in der auch die Durchfahrt lag, den übrigen drei Seiten nicht angepasst worden war und sich somit immer noch in dem Zustand befand, den die Vogelschau von La Vigne 1685 darstellt (Abb. 1), dürfte ihm zumindest bei der Einfahrt völlig verborgen geblieben sein. Ebensowenig dürfte er bemerkt haben, dass der große Treppenhausrisalit, auf den er schräg zufuhr, nicht mittig, sondern deutlich nach Norden verschoben, also asymmetrisch innerhalb des Ostflügels saß. Da die Zufahrt jedoch gleichfalls asymmetrisch von Norden erfolgte, fiel dieser Versprung nicht auf.¹³

Insbesondere das neue Große Treppenhaus, entstanden von 1704 bis 1706, war völlig auf die Prachtentfaltung des Zeremoniells zugeschnitten (Abb. 7). Der englische Ambassadeur war »die große Treppe, welche von beyden Seiten mit 100. Schweitzern in ihren Paradekleidern besetzt war, hinauf geführt« worden.¹⁴ Sie diente als Bühnenraum für die Postierung der verschiedenen Garden, was man sich in der engen Reitschnecke oder der Wendelstiege kaum vorzustellen vermag. Ikonographisch wurde mittels stuckplastischer Arbeiten und der Deckenausmalung das Drama des Gigantensturzes aufgeführt. Oben angekommen, erreichte der *Ambassadeur* dann den sogenannten Schweizersaal (Abb. 8), in dem üblicherweise ebenfalls Wachen und Trabanten der Schweizergarde postiert waren, auch wenn solche in diesem konkreten Fall allein für die Treppenläufe erwähnt werden. Auch zuvor muss es an dieser Stelle entweder einen vergleichbaren Saal oder womöglich auch mehrere kleinere Räume gegeben haben, die jedoch dieselbe Aufgabe erfüllten, nämlich als Wach- und Gardesaal. Mit Schlüters Umbau war jedoch ein repräsentativer, architektonisch mit einer korinthischen Ordnung gegliederter Saal entstanden, dessen Deckengemälde Angehörige verschiedener Völker zeigte, die auf den ankommenden Gesandten herabblickten – eine offensichtlich direkte Anspielung auf die von 1672 bis 1679 entstandene Gesandtentreppe in Versailles.¹⁵

Die folgenden drei Räume (Abb. 9), die lange für das weitere Zeremoniell entscheidend gewesen waren, nämlich die erste Paradevorkammer (Raum 799), die zweite Paradevorkammer (Raum 798) sowie das Audienzgemach (Raum 797) lagen 1706 exakt an derselben Stelle wie bereits 1698. Hier hatte sich also

¹³ HINTERKEUSER 2014 (wie Anm. 9), S. 269–270.

¹⁴ Wie Anm. 10.

¹⁵ Gérard SABATIER, Versailles ou la figure du roi, Paris 1999, S. 150–153.

nichts verschoben. Vielmehr wird ein Beharrungsvermögen manifest, das in Berlin durchaus als gleichberechtigter Gegenpol zum Prinzip der Erneuerung gesehen werden darf.¹⁶ In diesem Spannungsfeld zwischen Erneuern und Bewahren vollzog sich die Modernisierung der Schlossanlage. Der tiefgreifende Umbau des inneren Hofes und hier vor allem die komplette Neuerrichtung des Großen Treppenhauses einschließlich des nicht etwa daneben, sondern darüber gelegenen Schweizersaals erschienen als notwendige Investition zur Steigerung des Prestiges bei zeremoniellen Gesandtenempfangen. Die an den Schweizersaal anschließenden Räume der Zeremonialsuite hingegen wurden ab 1698 nach Schlüters Plänen lediglich renoviert, etwa durch neue Deckengemälde, Stuckdekorationen, Kamine und Öfen, jedoch in ihrer Kubatur nicht angetastet.

In der ersten Paradekammer (Raum 799) war bis zuletzt die feingliedrige Stuckdecke Schlüters, wenn auch in Überformungen, erhalten geblieben, die sicherlich, wie alle Räume der Zeremonialsuite, eine ältere Decke in Akanthuslaubwerk ersetzt hatte. In der zweiten Paradevorkammer (Raum 798) (Abb. 10) stach ein Deckengemälde von Augustin Terwesten mit der Huldigung des preußischen Staatswappens hervor. Freilich dürfte der Gesandte für solche Details der Gestaltung keine Mühe gehabt haben, musste er doch vielmehr auf die angemessene Durchführung des Zeremoniells achten, also etwa darauf, wer ihm an welcher Stelle und womöglich mit welcher Kopfbedeckung entgegenkam, um sicherzugehen, dass seinem Rang auch die erforderliche Ehre erwiesen würde. Das herkömmliche Audienzzimmer selbst (Raum 797) (Abb. 11) versah Schlüter mit einer neuen Stuckdecke, in deren Eckvouten Allegorien indirekt auf die neu erlangte Königswürde anspielten, etwa mit »Die Zeit enthüllt die Wahrheit«, einem sehr beliebten Motiv im Berliner Schloss, oder »Der Ruhm besiegt die Missgunst«. Das entsprechende Deckengemälde ist längst verloren, wie man bei den barocken Zeremonialräumen ohnehin vor dem Problem steht, dass sie im Laufe der Geschichte mehrfach stark modernisiert wurden, sodass insbesondere das Audienzzimmer, das zwischenzeitlich in Königszimmer umbenannt worden war, zuletzt eher ein Zeugnis wilhelmischer denn barocker Raumkunst darstellte.¹⁷ Bei Führungen für Touristen, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits regelmäßig angeboten wurden, wie diversen Ausgaben des *Baedeker* zu entnehmen ist,¹⁸ dürfte auf die Zeremonialfunktion der Räume überhaupt nicht eingegangen worden sein. Schließlich gar, mit dem Einzug des Kunstgewerbemuseums 1920, wurden sie primär als Museumsräume genutzt.¹⁹

¹⁶ Vgl. dazu: Guido HINTERKEUSER, Pragmatisch oder programmatisch? Zur Retrospektivität von Kunst und Architektur am Berliner Hof zur Zeit Friedrichs III./I. (1688–1713), in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2007, S. 7–32.

¹⁷ Albert GEYER, Geschichte des Schlosses zu Berlin. Bd. 2: Vom Königsschloß zum Schloss des Kaisers (1698–1918), bearb. von Sepp-Gustav Gröschel, Berlin 1992, Textbd., S. 119.

¹⁸ So etwa: Karl BAEDEKER, Berlin, Potsdam und Umgebungen, Separat-Abdruck aus Baedeker's Nord-Deutschland, Leipzig, 1878, S. 23–25.

¹⁹ Zum 1921 eröffneten Schlossmuseum: Guido HINTERKEUSER, Das Berliner Schloss. Die erhaltene Innenausstattung: Gemälde, Skulpturen, dekorative Kunst, Regensburg 2012, S. 31–107.

Immerhin hilft ein Blick in zeitgenössische Inventare, etwa das Möbelinventar von 1702, wenn man noch eine annähernde Vorstellung von der ursprünglichen mobilen Ausstattung der Räume gewinnen möchte, die sich in glücklichen Momenten mit ihrer Funktion als Zeremonialräume direkt in Verbindung bringen lässt. Die zweite Paradevorkammer (Raum 798) etwa muss man sich um 1700 mit Hautelisse-Tapeten, also Wandteppichen, verkleidet vorstellen (Abb. 10). Außerhalb des diplomatischen Zeremoniells, das ja ohnehin nur an wenigen Tagen im Jahr eine Rolle spielte, wurde dieser Raum täglich als Tafelgemach genutzt, wo der König öffentlich zu speisen pflegte. So erklärt sich denn auch das kleine Silberbuffet an der Wand, über dessen Ausstattung wir dank zeitgenössischer Silberinventare akribisch informiert sind²⁰ – und für das der Gesandte womöglich doch noch einen Blick übrig hatte, anders als für Deckengemälde oder gar deren bisweilen recht komplizierte ikonographische Programme. Die erste Vorkammer (Raum 797) wurde normalerweise auch als Spielzimmer verwendet, was durch das Einbringen mobiler Spieltische gewährleistet wurde.

Für das Audienzgemach sind ebenfalls Wandteppiche überliefert und als Blickfang eine »Grosse Silberne Crohne mit 10. Arme und Tüllen«,²¹ außerdem ein Thronbaldachin sowie zeitweilig der aus Augsburg bezogene legendäre silberne Thron (Abb. 12).²² In der anschließenden Geheime-Rat-Stube (Raum 796) tagte normalerweise das bedeutendste Gremium des Staates, außerdem wurde sie als Tabakskollegium genutzt (Abb. 13). Schlüter hatte den Raum sehr aufwendig modernisiert, wie die bis zuletzt erhaltene verspiegelte Decke zeigt. In *publique Audientzen* wurde die Stube vor der Erweiterung der Paradekammern nicht einbezogen, denn dabei gelangte der *Ambassadeur* oder *Envoyé* normalerweise nur bis ins Audienzgemach vor, um danach auf dem Weg, auf dem er gekommen war, wieder aus dem Schloss herausgeführt zu werden.

Neben den *publiquen Audientzen* existierte jedoch die Sonderform der sogenannten Konferenzen, die völlig ohne Zeremonien stattfanden und den Gesandten mithin einen Raum weiter gelangen ließen als bei offiziellen Audienzen: So geschehen am 28. August 1691 durch den kurpfälzischen Gesandten noch am selben Tag, nachdem er morgens die *Audientz publique* genommen hatte,²³ oder am 9. März 1705 durch den schwedischen Ambassadeur Baron de Rosenhan.²⁴ Im Ablauf hatte sich zwischen 1691 und 1705 – Rangerhöhung hin oder her – nichts geändert. Diese Konferenzen boten die Möglichkeit, sich über außenpolitische Themen fachlich auszutauschen.

²⁰ Das Silber in den Paradekammern und Kammern Friedrich I. Majst. im Schlosse zu Berlin Anno 1713, fol. 4–7 (Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Plankammer, Inventar Nr. 26).

²¹ Specification der Meublen welche den 10ten November ao: 1702 in den Königlichen Preuss. Residentz-Schlosse befunden worden, S. 11–13 (SPSG, Plankammer, Neues Palais, Inventar Nr. 20).

²² Vgl. dazu jüngst: Friedrich POLLEROS, Die Kunst der Diplomatie. Auf den Spuren des kaiserlichen Botschafters Leopold Joseph Graf von Lamberg (1653–1706), Petersberg 2010, S. 285–286.

²³ BESSER 2009 (wie Anm. 5), S. 46–47.

²⁴ Ebd., S. 214.

Als private Wohnräume dienten Friedrich III./I. diejenigen seines Vaters, des Großen Kurfürsten, der sie schon gegen 1680 hatte errichten und einrichten lassen.²⁵ Sie erstreckten sich direkt östlich des Audienzimmers, von dem sie lediglich durch eine Tür getrennt waren, hinter der sich zunächst eine Verbindungsgalerie anschloss (Raum 800). An diesen Wohnräumen hielt Friedrich III./I. Zeit seines Lebens fest, trotz Rangerhöhung und trotz der umfassenden Modernisierung seines Residenzschlosses, die am Ende gar einer Verdoppelung gleichkam. Zu der Wohnung gehörten außer der genannten Galerie das – während der Regierung Friedrichs III./I. nochmals unterteilte – Schlafzimmer (Raum 801/803), das Betkabinett (Raum 804), das Kronkabinett (Raum 805), das Arbeitszimmer (Raum 806) und das chinesische Lackkabinett (Raum 807).²⁶ Nun sind einige wenige Fälle überliefert, in denen auch Gesandte Zutritt zu den Privaträumen erhielten. Und zwar gerade nicht als besondere Auszeichnung, wie man meinen könnte, sondern im Gegenteil im Rahmen einer *Audientz particulier*, die rangniedriger eingestuft wurde als eine *Audientz publique* und ohne Zeremonien ablief. Am 15. Dezember 1691 wurde der Abgesandte von Nassau-Siegen, der noch nicht einmal einen *Charakter* aufweisen konnte, vom Oberzeremonienmeister von Besser in seiner Unterkunft abgeholt und schnurstracks vor die Tür der Galerie geführt (Abb. 14), wo ihn der Oberkämmerer begrüßte und übernahm und in das Schlafgemach des Kurfürsten brachte, das sich nördlich an die Galerie anschloss.²⁷ Eine ähnliche Audienz erhielt am 4. März 1705 der bereits erwähnte schwedische Ambassadeur Baron de Rosenhan, und zwar nicht, weil er einer *Audientz publique* mit allen Zeremonien nicht würdig gewesen wäre – im Gegenteil, die sollte er wenige Tage später erhalten, und zwar als der erste Ambassadeur überhaupt, der nach der Königskrönung in Berlin empfangen wurde. Vielmehr stand zunächst wohl ein erster Gedankenaustausch mit dem König im Vordergrund der Begegnung. Besser beschreibt auch hier den Weg, den er nahm, nämlich nicht über das große Treppenhaus, sondern über die enge Wendelstiege hinter dem Audienzgemach:

»Wir stiegen hinten [...] auf des Herrn Obercammerers Seite bei der eysernen Thür ab, und gingen die enge Stiege herauf, da der Ambassadeur ein wenig in der Antichambre ausruhete, und hernachmahls von mir in die Gallerie geführt ward, also ihn der Herr OberCämmerer empfieng und in Sr. Myt. Schlafgemach Cabinet geleitete.«²⁸

Es sei erwähnt, dass der König in diesem ja an sich bereits privaten Bereich zwei nebeneinanderliegende Schlafzimmer besaß, die dadurch entstanden waren, dass er das Schlafzimmer seines Vaters einmal unterteilt hatte. Seitdem ist in den Inventaren und Reiseberichten stets vom großen und vom kleinen Schlafzimmer die Rede. »Des Königs Friedrich I. Schlafcabinet war klein, er konnte und wollte in

²⁵ HINTERKEUSER 2003 (wie Anm. 4), S. 76–79.

²⁶ WIESINGER 1992 (wie Anm. 1), S. 157–161; PESCHKEN/WIESINGER 2001 (wie Anm. 1), Textbd., S. 31–51, 355–359.

²⁷ BESSER 2009 (wie Anm. 5), S. 54.

²⁸ Ebd., S. 212.

keinem großen Zimmer schlafen«, heißt es in einem Notat aus dem Jahr 1715.²⁹ Im eigentlichen, kleineren Schlafzimmer bestachen vergoldete Möbel, »ein Tisch von Ebenholz mit Gold belegt«,³⁰ wie es nüchtern im Inventar von 1713 heißt, der aber durchaus seinen Zweck erfüllte, wenn Reisende wie ein unbekannter Venezianer, dessen Bericht vor einigen Jahren publiziert wurde, von »un Tavolino tutto d'Oro« spricht.³¹ Neben Zeremonialakten und Inventaren sind Berichte interessierter Reisender eine weitere wichtige Quelle, zumal diese alles mit Zeit und meist auch Verständnis sahen, sich jedoch zugleich außerhalb jeglicher zeremonieller Verpflichtungen bewegten.

Wenn wir auf das Thema von Nutzung und Zeremoniell zurückkommen, so stellt sich eine ganz andere Frage: Wie wurden die von Schlüter gänzlich neu errichteten und bis 1703 überaus aufwändig ausgestatteten Räume genutzt, die sich direkt an die bereits vorhandene Geheime-Rat-Stube anschlossen? Der zentrale Rittersaal (Raum 792) (Abb. 16) sowie die Schwarze und die Rote Adlerkammer (Raum 791, Raum 795) (Abb. 15), außerdem die Rote Samtkammer (Raum 790) und die später allerdings mehrfach veränderte Ordenskapelle (Raum 787) stehen paradigmatisch für die von Schlüter geschaffenen Raumkunstwerke und überstrahlten an Glanz und Aufwand die Räume der älteren Audienzsuite, die man freilich auch nach der erfolgten Krönung 1701 und nach der Fertigstellung der neuen Paradekammern 1703 in zeremonielle Gesandtenempfänge einbezog.

Der bereits mehrfach erwähnte schwedische Ambassadeur Baron von Rosenhan, der im März 1705 zunächst, wie geschildert, eine *Audientz particulier* im königlichen Schlafzimmer erhielt und wenige Tage später dann an einer *Conferentz* in der Geheime-Rat-Stube teilnahm, erhielt schließlich noch am 11. Mai 1705 seine *Audientz publique*, die in »dem neuen Saal, vor der Ordens=Capelle«, womit entweder die Rote Samtkammer (Raum 790) oder wohl eher der im Zentrum stehende Rittersaal (Raum 792) (Abb. 16) gemeint war.³² Obwohl die Zeremonialakten hinsichtlich dieser Audienz sehr ausführlich sind, etwa was die Kutschen oder die ihn begleitenden und bedienenden Personen betrifft, so fällt gerade der Part, der uns am meisten interessiert, nämlich der Eintritt in das Schlossgebäude hinein und der Weg zum Audienzgemach, überaus knapp aus.

Der 1708 empfangene *Envoyé Extraordinaire* aus Portugal war »wohl der erste Minister, der jemahls von Portugal an den brandenburgischen und Preuschen Hof geschicket worden; der aber für das erste Mahl sich so wohl bei uns aufgeföhret, dass Er von sich und seiner Nation eine sehr gute IDEE bei Uns hinter-

²⁹ Zit. nach: Robert DOHME, Das Königliche Schloß in Berlin. Eine baugeschichtliche Studie, Textbd., Leipzig 1876, S. 35.

³⁰ Wie Anm. 20, fol. 53.

³¹ ANONIMO VENEZIANO, Eine deutsche Reise Anno 1708, hg., übersetzt und kommentiert von Irene Schrattenecker, Innsbruck 1999, S. 118.

³² BESSER 2009 (wie Anm. 5), S. 222–224.

lassen [hat].³³ Dieser portugiesische Gesandte nun wurde »in dem Vorgemach des neuen RitterSaals«³⁴ empfangen, also womöglich der Roten Adlerkammer (Raum 795) (Abb. 15). Wie er im einzelnen dorthin gelangte, wird wiederum nicht überliefert, wichtiger war für Besser stattdessen die Frage, ob Gala oder Trauer »wegen des Absterbens des Marggrafens von Culmbach« zu tragen wäre. Und weiter: »Weilen die Audientz in einem andern Gemache gegeben ward, so wurden auch die Hofleute dißmahls gantz anders in die Gemächer vertheilet«³⁵, ohne allerdings auszuführen, wie und wo sie »vertheilet« wurden.

Die Neuverteilung der Hofleute in der erweiterten Raumfolge war der springende Punkt. Denn um den regelgerechten Ablauf des Gesandtenzeremoniells zu gewährleisten, das eine nach Rang abgestufte Platzierung der wichtigsten Hofchargen an unterschiedlichen und räumlich getrennten Orten erforderlich machte, benötigte man außer den Höfen das Treppenhaus, den Gardesaal, zwei Vorkammern und das eigentliche Audienzgemach, in dem der Thron stand und die Audienz stattfand. Überträgt man dieses Schema strikt sowohl auf das alte als auch das seit 1698 umgebaute neue Schloss, so lässt es sich in beiden Fällen auf dieselben Räume beziehen. Dies würde dann in der Tat bedeuten, wovon auch ich lange ausging,³⁶ dass Schlüters völlig neu errichtete Paradekammern auf der Lustgartenseite, die hinter der bereits vorhandenen Geheime-Rat-Stube ansetzten, für die verschiedenen Arten von Audienzen gar nicht benötigt worden wären; ja, wenn man annimmt, dass die mit Funktionen versehenen Räume direkt aufeinander folgen mussten, gar nicht eingesetzt werden konnten. Dies ist aber mitnichten der Fall, wie die beiden zuletzt angeführten Beispiele, die sich noch um weitere ergänzen ließen, belegen. Da das Treppenhaus als Beginn des eigentlichen Zeremoniells nach dem Verlassen der Kutsche feststand und der als Audienzgemach genutzte Raum nun in einigen Fällen weiter davon abrückte, kann dies nur bedeuten, dass der Gesandte einige dazwischenliegende Räume einfach durchschritt, ohne dass darin etwas stattgefunden hätte. Das Durchmessen der prächtigen Räume, etwa vom Treppenhaus bis in den Rittersaal, einschließlich des Richtungswechsels um neunzig Grad im alten Audienzgemach (Raum 797), dürfte seine Wirkung auf den Gesandten nicht verfehlt haben. Leider geht aus den Zeremonialakten nicht hervor, ob die beiden Paradevorkammern dann ihre ursprüngliche Funktion beibehielten, was bedeutet hätte, dass danach bis zum Rittersaal mehrere funktionslose Räume gefolgt wären, darunter zunächst das alte Audienzgemach.

³³ Ebd., S. 341.

³⁴ Ebd., S. 339.

³⁵ Ebd., S. 339.

³⁶ Vgl. HINTERKEUSER 2003 (wie Anm. 4), S. 211. – Nicht an Gültigkeit verliert meine Ablehnung der These Konters (KONTER 1991 [wie Anm. 2], S. 86–90), die davon ausgeht, dass ab 1702/03 eine neue Zeremonialsuite eröffnet worden wäre, die von der Rittersaaltreppe in der Gegenrichtung über Rittersaal (Raum 792) und Rote Adlerkammer (Raum 795) bis in die Drap d'Or-Kammer (Raum 796) als neues Audienzgemach geführt hätte.

Das Gesandtenzeremoniell und die vorhandenen Räume standen also verschiedentlich in Spannung zueinander. Noch einmal zeigt sich dies am 17. März 1711, als der englische Ambassadeur Lord Raby seine *publique* Abschiedsaudienz nahm.³⁷ Dabei heißt es: »Den 17. aber, Dienstags, hatte der AMBASSADEUR umb. 10. Uhr des Morgens seine Publique Abschieds=Audienz, in dem gewöhnlichen Audienz=Sall, nemlich dem Ritter=Saal, und mit den gewöhnlichen Ceremonien.« Hier erfährt man nicht nur, dass der Rittersaal (Raum 792) nunmehr als der »gewöhnliche Audienz=Sall« galt und somit den alten Audienzsaal (Raum 797) abgelöst hatte. Auch wird im weiteren Verlauf der Beschreibung dieser Audienz hervorgehoben, wie vorteilhaft es sei, hinter den beiden Vorkammern noch einen Vorsaal einzuschieben, um zu verhindern, dass Hofchargen versehentlich miteinander in Berührung gelangten, die das Zeremoniell strikt getrennt sah.

So lässt sich als wichtigstes Ergebnis festhalten, dass nach der Fertigstellung der Schlüterschen Paradekammern ab 1702/1703 zwar am Ablauf des Gesandtenzeremoniells kaum etwas verändert wurde, es aber zugleich unter Einbeziehung der neuen Räume, die teilweise lediglich durchschritten wurden, in die Länge gedehnt wurde. Der Rittersaal, ausgestattet mit dem eindrucksvollen großen Silberbuffet,³⁸ diente nicht nur für die alljährlichen Feierlichkeiten des am Vorabend der Krönung gestifteten Schwarzen Adlerordens, sondern übernahm bald nach seiner Fertigstellung die Rolle eines Audienzgemaches. In den Inventaren der Zeit (1702, 1713, 1715) freilich wird er nie so bezeichnet, vielmehr bleibt der Name bis zuletzt mit dem bis 1702/1703 unbestritten als Audienzgemach dienenden Zimmer (Raum 797) verhaftet.³⁹

Bildnachweise

Archiv Autor: 1; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung: 2, 4, 5; Wünsdorf, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Messbildarchiv: 7, 8, 14; Potsdam, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg: 9, 13; Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett: 12.

³⁷ BESSER 2009 (wie Anm. 5), S. 406–417.

³⁸ Vgl. dazu zuletzt: Ausst.-Kat. 2014 (wie Anm. 9), S. 322–323, Kat. Nr. XVI.25 (Guido Hinterkeuser).

³⁹ HINTERKEUSER 2003 (wie Anm. 4), S. 464, Anm. 337.